



Rede zur Amtseinführung des Niedersächsischen Landesbeauftragten gegen Antisemitismus und für den Schutz jüdischen Lebens am 04. September 2023 im Gästehaus der Niedersächsischen Landesregierung

Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Wahlmann!

Sehr geehrter Herr Fürst!

Sehr geehrter Herr Dr. Doerfer!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Braucht es eigentlich einen Niedersächsischen Antisemitismusbeauftragten, der sich noch dazu auch um den Schutz jüdischen Lebens kümmern soll? Ist das nicht völlig übertrieben und überheblich, als könnte eine Stelle diese beiden Aufgaben abarbeiten? Versteht man es so, dann ist es das sicherlich. Denn beides sind natürlich grundlegende Aufgaben unserer demokratischen Gesellschaft insgesamt. Solange es Antisemitismus in unserem Land gibt und solange jüdisches Lebens als gefährdet gelten muss, stimmt etwas Grundlegendes nicht unter uns. Und solange braucht es die besondere Wachsamkeit von Einzelnen, zivilgesellschaftlichen Initiativen, Organisationen aller Art. Und nur so - in diesem Zusammenhang - dann eben auch die Einrichtung einer solchen ehrenamtlichen, staatlichen Stelle, deren Aufgabe im Kern die Kommunikation von Aktivitäten und Aktionen gegen Antisemitismus und für den Schutz jüdischen Lebens in allen Bereichen ist.

Ihre schiere Existenz macht sinnbildlich deutlich, was selbstverständlich sein sollte: der Hass auf jüdische Menschen, der immer wieder durchschlägt – zuletzt in diesem unglaublichen Schreiben an die Operintendantin Laura Berman in Hannover oder auch in den ebensolchen Texten von Herrn Dr. Eikemeier – ist doch nicht das Problem der jüdischen MitbürgerInnen - Antisemitismus ist kein Problem der Jüdinnen und Juden! Sondern es ist eines der ganzen Gesellschaft. Also ein Problem von „uns allen“ – wobei ich mit „uns“ die Deutschen als eine Verantwortungsgemeinschaft meine, aus der man sich nicht raustehlen kann. „Seit Auschwitz ist noch kein Tag vergangen“ hat treffend ein deutscher Literat gesagt. Und so ist es. Niemand hat das Recht, nach einem Schlusstrich oder etwas Ähnlichem zu rufen. Zu ungeheuerlich war der unvergleichliche Mord an den Millionen! Und fast alle haben mitgemacht. Für mich war es



ein Lebensschock, als mir einst klar wurde, dass meine geliebten Eltern das alles aktiv mitgetragen hatten und bis an ihr Lebensende immer noch nach Ausreden suchten. Nichts ist wirklich vorbei!

Nicht zuletzt Dank der Arbeit von RIAS werden antisemitische Vorfälle in Deutschland präzise erfasst. Gründe zur Entwarnung gibt es keine: ihre Zahl bleibt hoch und es gibt Gegenden in unserem Land, in denen sich jüdische MitbürgerInnen nicht offen zeigen können ohne Gefahr auf sich zu ziehen. Mittlerweile ist ein Forschungsprojekt in Hamburg zustande gekommen, mit dem das Sicherheitsgefühl von Jüdinnen und Juden genauer erfasst werden soll. Die Polizeiakademie Niedersachsen kooperiert hier und ich wünsche mir, dass solch ein Projekt auch in unserem Bundesland durchgeführt werden kann. Die nichtjüdischen Deutschen müssen mehr um die Befürchtungen und realen Ängste ihrer jüdischen MitbürgerInnen wissen! Dazu gehört auch mehr Aufmerksamkeit dem alltäglichen Antisemitismus zu widmen. Welche Gelegenheiten führen zu antisemitischer Kommunikation? Wie wird dann reagiert? In welchen Settings kann jemand mit entsprechenden „Sprüchen“ Aufmerksamkeit und womöglich Gelächter erzeugen? Nicht selten reichen nur Andeutungen – aber allen wird klar, worum es geht. Manchmal gibt es ironische Zitierungen, die distanzierend sein sollen aber, dennoch toxisch wirken.

Wir müssen davon ausgehen, dass der Antisemitismus angesichts seiner jahrhundertelangen fürchterlichen Gegenwart immer noch wirkt – auch wenn viele das nicht merken oder auch nicht merken wollen. Ich komme diesbezüglich noch einmal auf mein Elternhaus zurück. Wie es sich gehörte, gab es als Ausweis bürgerlicher Bildung bei uns einige „Gesammelte Werke“, so diejenigen eines der größten Erfolgsautoren des 19. Jahrhunderts – heute fast vergessen – Gustav Freytag. Einer seiner auflagenstarken, populären Romane war „Soll und Haben“ über eine Geschichte eines Handelshauses in Preußen, das vor allem in den damaligen polnischen Gebieten Geschäfte machte. Das Buch ist in einer drastischen Weise antipolnisch, dass es einem den Atem verschlägt. Aber nicht weniger ist es antijüdisch. In der Gestalt des Veitel Itzig und anderer werden Jüdinnen und Juden zudem, und darum geht es mir besonders, als Protagonisten einer Art von zerstörerischem, spekulativem Kapitalismus – letztlich angelsächsischer Provenienz - eingeführt, die einem den Atem verschlägt. Bedroht wird ein angeblich besonders deutscher Wirtschaftsstil, der mit „deutscher Wertarbeit“ einhergeht.

Damit wird hier eine Kombination von Antisemitismus und Antiamerikanismus konstruiert, die den Nationalsozialismus befeuert hat und bis heute in vielen Köpfen vorhanden ist. Sie endet in einem nationalen, völkischen „Sozialismus“, einer Sozialpolitik nur noch für „Volksgenossen“. Das klingt alles von gestern – aber es ist nicht vorbei und erwacht z.Z., so mein Eindruck, mit der gewachsenen Zustimmung zur AFD zu neuem Leben. Jede und Jeder, die oder der dieser Partei jetzt ihre Stimme gibt – so verständlich die Wut über die gegenwärtige Politik auch sein mag – muss wissen, was sie oder er da tut! Es eröffnen sich zur Zeit politische und kulturelle Räume des bisher nicht Sagbaren, wovon Bernd Höckes Aussagen zur Inklusion erst der Anfang sind. Es gehört zu den ersten Aufgaben des Antisemitismusbeauftragten immer wieder auf Formen einer „demokratischen Regression“ öffentlich hinzuweisen!



Blickt man zurück in die Geschichte, dann muss natürlich hier auch der christliche Antijudaismus als ein zentraler Faktor angesprochen werden. Dafür nur ein etwas versunkenes Beispiel. Gerhard Uhlhorn, Abt zu Loccum, sicherlich kein Antisemit, vielmehr ein sozialpolitisch und kirchlich äußerst agiler und erfolgreicher Reformator in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnt 1894 ganz selbstverständlich sein – ansonsten sehr verdienstvolles – großes Werk: „Die christliche Liebestätigkeit“ mit folgenden Sätzen: „Unser Herr nennt das Gebot der Liebe, welches er seinen Jüngern gibt, ein neues Gebot (Joh. 13,34). Das war es, denn die Welt vor Christus ist eine Welt ohne Liebe.“ Viele werden diesen Satz gelesen und hingenommen haben, ohne die Ungeheuerlichkeit dessen, was da steht, wahrzunehmen: Außerhalb des Christentums gebe es keine wirkliche Nächstenliebe – und gemeint sind natürlich vor allem die Juden! Keine wüste antisemitische Tirade. Nein: viel feinsinniger, hinterhältiger kommt das Böse hier daher. Eine basale Exklusion der Juden. Auf einer ganz grundsätzlichen, humanen Ebene gehören sie nicht zur Gemeinschaft aller dazu. Wie konnte ein zutiefst gebildeter Mensch nur auf solch eine Idee kommen? Schließlich war es ganz in der Nähe, dass mehr als hundert Jahre vorher Nathan der Weise das Licht der Welt erblickte.

Nicht nur dieses Beispiel verweist auf eine uns alle betreffende Problematik, die jeden Tag deutlicher wird: Wer bestimmt heute, wer zur Gemeinschaft aller, zum WIR, zu dem wir uns natürlich zählen, dazugehört? Wie ist dieses große WIR aller Menschen, aller derer, die sich gegenseitig anerkennen, würdigen und achten, begründet? Wir halten das für selbstverständlich. Aber das ist es nicht. Am härtesten begegnete mir seine Infragestellung bei der 1. Einlassung des Attentäters von Halle vor Gericht am 21. Juli 2020. Die Vorsitzende des Gerichts fragt ihn, warum er seine Aggression nicht nur gegen Juden und Moslems, sondern auch gegen Christen gerichtet hätte. Seine Antwort: dass „diese semitische Weltsicht, diese Religion aus der Vorstellung, dass alle Menschen unter Gott gleich seien, einer der Hauptgründe sei, warum die Muslime und die Schwarzen sich ansiedeln könnten.“ Die Vorsitzende weist ihn dann darauf hin, dass damit „unsere christliche Werteordnung die Wurzel allen Übels sei“. Er entgegnet darauf, dass das nicht seine, sondern ihre Werteordnung sei. Es geht folglich um die Bestreitung der Gleichheit aller Menschen – und damit das Recht einer Selbstzurechnung zu den edleren, besseren, höherstehenden Herrenmenschen. Antisemitismus ist nicht nur eine harmlose Benachteiligung einiger, sondern stellt alles infrage, was in unserem Land Gerechtigkeit, Freiheit, Würde und Recht grundiert. Wer die Gleichheitswerte nicht mehr teilt, wer völkische Zugehörigkeit höher einstuft als Menschenrechte – oder auch nur damit liebäugelt – öffnet die Tür zu Terror und Mord.

Das Fatale ist, dass es nichts gibt, das uns hiervor „von selbst“ schützen könnte. Die großen Ordnungen, denen wir diesbezüglich meist vertrauen, Vernunft, Demokratie, Liberalität, Diskussion, Beteiligung, Herrschaftsfreiheit, die Kraft des besseren Arguments usw. schützen uns nicht von selbst vor ihrem Missbrauch. Davon zeugt unsere eigene Geschichte – aber viel davon kann man jetzt z.B. auch in Bezug auf die USA in dem großartigen Film „Oppenheimer“ erfahren. Die Mechanismen der großen westlichen Demokratien können von ihren Gegnern zu ihrem Sturz verwendet werden – es braucht nur eines: Mehrheiten. Demokratien leben von Werten, von einem Geist der Freiheit, der nicht aus ihnen selbst erwächst. Dieser Geist, diese



Begeisterung, ist die einzige Gewähr dafür, dass Freiheit mit allen geteilt werden wird. Ihre Gegner sind Indifferenz, Gleichgültigkeit, der Kult des Ego: die alleinige Beschäftigung mit „Me, Myself and I“.

Wo erneuert sich dieser Geist – in einer Zeit des Rückgangs der großen Mythen und Erzählungen? Braucht es neue demokratische politische Mythen, um gegen die autoritären Versuchungen Gegengewichte zu bilden und eine Haltung der Wachsamkeit zu unterfüttern? Mythen motivieren dadurch, dass sie eine Kraft von außen, eine transzendente Macht, zur Begründung des richtigen Verhaltens bemühen; sie arbeiten mit einer absoluten Forderung. Das ist eine Zumutung für die sich selbstverantwortlich wählenden Bürgerinnen und Bürger. Und es ist auch ambivalent. Aber andererseits kommt die Vorstellung des Zusammenlebens gleicher und freier Menschen von solchen Mythen her und zwar nicht zuletzt gerade aus der jüdisch-christlich-moslemischen, abrahamistischen Religion des einen Gottes, vor dem eben alle gleich sind – auch wenn alle das immer wieder lernen müssen. Es gibt eine, wie ich finde, fulminante neue philosophische Studie von Christoph Menke: „Theorie der Freiheit“, in der in einer faszinierenden Weise die große Transformationsgeschichte der Torah, die Erzählung vom Exodus aus Ägypten, als hochaktuell erwiesen wird. Vielleicht braucht es gar keine neuen Mythen, sondern nur eine neue Besinnung auf die Grundlagen, auf denen wir stehen. Sie begründen einen vitalen Humanismus – den wir brauchen.

Nun werden einige von ihnen denken: Jetzt hebt er aber ab. Nein! Im Kampf gegen Antisemitismus und gegen die neuen völkischen Versuchungen brauchen wir die Besinnung auf unsere humanistischen Grundlagen, auf die Werte, die uns tragen. Es wird eine der Aufgaben des Beauftragten gegen Antisemitismus sein, immer wieder daran zu erinnern und mit allen anderen zusammen entschlossen klare Kante gegen offenen und versteckten Antisemitismus in Niedersachsen zu zeigen. Dabei sehe ich es gemäß meinem Aufgabenkatalog als vordringlich an, koordinierend und zusammenführend tätig zu werden. Bildung und Begegnung sind die Wege, auf die es ankommt und die es auszubauen gilt. Sensibilisierung für jede Form von Antisemitismus ist die Aufgabe; Prävention steht im Vordergrund. Ein wichtiges Instrument wird der jährliche Bericht des Beauftragten werden, der Auskunft über den jährlichen Stand des Kampfes gegen Antisemitismus geben wird. Bei all dem geht es nicht um den Beauftragten als solchen. Es geht um die entschlossene Abwehr eines des scheußlichsten Erbes unserer Geschichte. Damit alle in Frieden und Sicherheit leben können.

Gerhard Wegner

